

in Porzellan bedenklich, obschon diese noch mindest gefährliches Nachbilden in allen Stoffen gestatten, weil (wie schon gezeigt wurde) der hellenische Stil weniger als irgend ein anderer vom Stoffe abhängig ist.

Aber leichte emailirte Metallkannen, silberne Becher, Kandelaber aus Bronzeguss, nachgebildet in irgend einem harten Steingute oder Porzellan, kurz, die Mehrzahl der neuesten Produkte höherer Keramik, wo diese nicht wieder auf die barocken Formen der letzten Jahrhunderte verfällt, sind entschiedenste Veründigungen der modernen Töpferkunst gegen den keramischen Stil, wenn schon mitunter Zeugnisse dessen, was man mit Hülfe einer vollendeten Technik auch gegen die Natur, den Gesetzen des Stils zum Trotze, zu leisten vermag.

Auch die Alten transponirten nicht selten ihre Weisen, trugen sie über von einer Technik auf die andere, aber mit wahrer künstlerischer Einsicht und richtigem Verständniss dessen, worauf es ankam. So z. B. sind die ältesten griechischen Kunstvasen aus Thon allem Anscheine nach Nachbildungen von Metallgefässen, da sich (im Oriente) die Gefässkunst erst zur Kunst erhoben hatte, mit und nach der Benützung des Metalls zur Verfertigung der Gefässe. Aber wie bald wusste man dem neuen Stoffe, der gebrannten Erde, seine Natur abzulauschen, wie entschieden gestaltete sich der Töpferstil, besonders nachdem die Scheibe ihre Herrschaft gewonnen hatte, als Gegensatz zum Metallgefässstil; wie modificirte er sich scharf und fein nach den Stoffen und nach den Methoden der Ausführung, die in Anwendung kamen.

§. 117.

Wechselbezug zwischen der Geschichte der Erdrinde und der Geschichte der Töpferei.

Diess über den Stil in der Keramik als abhängig von den drei Eigenschaften aller plastischen Massen, ihrer Plasticität, Homogenität und Erhärtungsfähigkeit im Allgemeinen. Nach der bisher beobachteten Ordnung wäre nun an den Sondereigenschaften der verschiedenen plastischen Stoffe, die in der Keramik Anwendung gefunden haben, zu zeigen, welche Modifikationen des Stils durch sie bedungen sind. So erst, mit dem Eingehen auf Besonderes, werden jene allgemein ausgesprochenen Grundsätze des Stils praktischen Werth gewinnen und sich durch Spezialisirung als richtig erweisen. Ein merkwürdiger (obschon erklärlicher) Wechselbezug zwischen der Geschichte der Keramik und der Geologie gestattet uns dasjenige, was erstere für unser Interesse

bietet, geologisch zu ordnen. — Man findet nämlich, dass die ältesten Topfwerke, in gewissem Sinne zugleich die unvollkommensten, alle aus Stoffen bestehen, die durch die neuesten Erdbildungen entstanden sind. Diese Erdarten sind zwar naheliegend und leicht zu gewinnen, jedoch auch Thonbildungen ältester Formation liegen oft zu Tage, aber wurden im Alterthum nie benützt, ausser von den Chinesen.

Im Gegentheile sind die modernen Töpferwerke, seit noch nicht drei Jahrhunderten, aus Stoffen gemacht, die, obschon in vielen Fällen zu Tage liegend, den ältesten Formationen und Erdschichten eigen sind. Und, was das Merkwürdigste ist, die Töpferwaaren der mittleren Zeit, wie die Fayencen und die Steinwaaren, sind aus Massen fabricirt, die dem Mittelalter der Erdrinde eigen sind! Wenn wir daher unsere spezielleren, stofflich-stilistischen Betrachtungen zunächst an die jüngsten Thonbildungen knüpfen und progressive zu den ältesten übergehen, so bietet die chronologische Geschichte der Keramik dazu eine parallel fortlaufende Reihe von erläuternden Beispielen.

Insofern diese Geschichte zugleich die der Erfindungen ist, welche für die Bearbeitung der Stoffe zu keramischen Zwecken gemacht wurden, kann auch die Frage über die Abhängigkeit des keramischen Stils von den Proceduren und Geräthen der Töpferkunst denselben stilhistorischen Betrachtungen einverleibt werden.¹

¹) Die Proceduren in der Keramik sind zusammengefasst folgende:

1) die Mischung der plastischen Masse; 2) die Formgebung; 3) das Ueberziehen mit einer glasischen oder erdigen Kruste, in Verbindung mit der Dekoration durch Malerei und Farben; 4) das Festen der Form, das Brennen.

1) Die Mischung hat den doppelten Zweck, die Homogenität der Masse zu bewerkstelligen und ihr physische und chemische Eigenschaften beizugeben, die sie ursprünglich gar nicht oder in nicht zureichendem Grade besitzt.

2) Die Formgebung.

a) Das Modelliren aus freier Hand;

b) das Abformen (moulage), — dieses kann geschehen durch Eindrücken der erweichten oder pulverisirten (trockenen) Masse in die Form, oder durch Giessen der flüssigen Masse in dieselbe (coulage);

c) das Stempeln und Kartuschiren (moletage et estampage);

d) die Formgebung mit Hülfe der Drehmaschinen; nämlich
 α) das Anlegen (Ebauchiren) mit Hülfe der Tretscheibe,
 β) das Vollenden mit der vertikalen Drechslerscheibe,
 γ) das Kalibriren mit Hülfe der Chablone.

e) Verbindung der Theile. Löthung. (Das Ganze besteht aus nicht mehr Theilen als es Glieder hat; — wo technische Gründe vorwalten, ein grösseres Werk aus Theilen zusammenzusetzen, dort muss dessen Glie-